Sporadisches zu einer Tagung

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Iring Fetscher fand am 18. und 19. September im Mansfeldsaal der Nationalbibliothek eine Tagung statt unter dem Titel: "Sozialismus - das Ende einer Utopie?"

Nur einige der Vorträge dieser Tagung habe ich besucht, und ich muß gestehen, auch ihnen bin ich nur mit einer gewissen Zerstreuung gefolgt; nicht weil sie unverständlich oder zu schwierig gewesen wären, sondern weil die Menge an Material bald nicht mehr zu überblicken war und ich in einem Meer von Begriffen zu schwimmen begann. Bekanntlich sinkt die Fähigkeit der Konzentration nach einer bestimmten Zeitspanne, und mir wurde bald klar: Diese Veranstaltung ist etwas für geistige Marathonläufer, und zu diese Sportart hat es mein eher kurzatmiges Wesen noch nie hingezogen. Ich lief also an den beiden Tagen hie und da ein Stückchen mit in einer nicht allzugroßen Mitläufermenge, in der ich einige Leute vermißte, die ich dort des Themas wegen unbedingt erwartet hätte. Nun hat wohl die Tatsache des gleichzeitig stattfindenden Schulanfangs manche abgehalten, sich dieser schwierigen Übung zu unterziehen, denn viele von den Vermißten gehören zum Lehrkörper.

Wer nun also noch weiterlesen möchte, darf sich keinen Tagungsbericht erwarten, auch keine Kurzfassung; er muß sich mit Impressionen und Details und den Fragen und Gedanken, die sie bei mir hervorriefen, begnügen.

Zum Beispiel die heftige Hegel-Demontage von Arnold Künzli; er hat bei diesem Denker besonders

den Kult des Geschichte machenden Subjekts à la Napoléon, das über jegliche Ethik erhaben ist, beanstandet. Eine solche "teleologische Suspension der Ethik" (Kierkegaards Formulierung dieses Tatbestandes) hat sich im Lauf der Geschichte de facto als genauso fragwürdig wie gefährlich erwiesen. Für Künzli ist mit dem Mauereinsturz von 1989 unter anderem die hegelsche Geschichtstheologie innerhalb der Theorie von Karl Marx zusammengebrochen. Iring Fetscher winkte während des Vortrags ein paarmal bedenklich mit dem Kopf und zeigte eine skeptische Miene, brach dann auch anschließend eine Lanze für den Geschmähten, wobei er nebenbei den von Künzli genannten Volkswirtschaftler Sismondi mit dem Frühsozialisten Saint-Simon verwechselte. Wenn heute jemand Hegel oder Hedegger verteidigt, fällt mir immer der Gedanke Lichtenbergs ein: "Ich glaube, daß die meisten über der Freude ein sehr abstraktes und dunkel abgefaßtes System zu verstehen zugleich geglaubt haben es sei demonstriert." (J 472)

Der Vortrag von Paul Kremer über Balkanutopien (ein Begriff durch den Plato und Enver Hodscha geographisch unter einen Hut gebracht werden) hat mir gut gefallen, weil er versuchte, den tierischen Ernst in diesem Bereich zu überwinden. Die Reaktionen im Tafelrechteck zeigten dann auch deutlich, daß sowas sich nicht ziemt; wo man einem Glauben nachtrauert,

wird Humor nicht geduldet. Richard Saage warf dem Vortragenden eine zu negative Einschätzung der Utopie als solcher vor, was mich erstaunte, da doch Paul Kremer über Platos Staatsutopie und nicht Rabelais' Abbatte de Thélème referiert hatte. Ein Historiker vermißte den exakten Nachweis einer Platolektüre durch den albanischen Diktator. Kurz die Seriosität hatte bald wieder die Oberhand gewonnen.

Es war insofern ein Unterschied der Positionen zu erkennen, als die alte Spaltung Sozialismus und Sozialdemokratie hinter manchen Vorträgen spürbar wurde etwa bei Jan Robert Bloch, dem Sohn des Philosophen des Prinzips Hoffnung, und Thomas Meyer, dem Direktor der Gustav-Heinemann-Akademie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Freudenberg. Insgesamt wurde auch die Tendenz deutlich, die Ökologie, wenn auch nicht als neue Utopie, so doch als Gegenkraft zum Kapitalismus herauszustellen.

In einer Diskussion erntete Johano Strasser Beifall, als er seinen Glauben an das Gute im Menschen bekundete, und ich gestehe, das tat gut, aber da wurde mir allmählich bewußt, was eigentlich fehlte: die ernsthafte Auseinandersetzung mit der wirklichen Gegenposition. Man war zu sehr unter sich, der Gegner war nicht geladen, und so war es auch nicht erstaunlich, daß die Diskussionen ein vornehmer, ruhiger Ton kennzeichnete. Die liberalen und konservativen Gegner wurden zwar namentlich erwähnt, Popper und Fest etwa, aber Untergangspropheten wie E.M. Cioran, Günter Kunert, Ulrich Horstmann oder

Rigo Baladur wurden nicht mal erwähnt. Gastronomisch gesprochen würde ich also einen Mangel an Salz und Gewürzen bedauern, wodurch der Geschmack des Sozialismus stärker hätte hervorgehoben werden können. Wie hätten die Ritter der Tafelrunde wohl an dem folgenden Satz des Teufelsanwaltes Cioran ihren Heldenmut offenbaren können: "Que l'histoire n'ai aucun sens, voilà de quoi nous réjouir. Nous tourmenterions-nous pour une résolution heureuse du devenir, pour une fête finale dont nos sueurs et nos désastres feraient seuls les frais? pour d'idiots futurs exultant sur nos peines, gambadant sur nos cendres 'La vision d'un achèvement paradisiaque dépasse, en son absurdité, les pires divagations de l'espoir.'" (*Précis de décomposition*, p. 202) Doch noch einmal möchte ich betonen, daß ich diese Auseinandersetzung vielleicht verpaßt habe, so wie ich den mich interessierenden Vortrag von Richard Saage verpaßt habe, der aus Zeitgründen vom Vor- auf den Nachmittag des zweiten Tages verlegt worden war.

Daß Jean-Paul Lehnert in der Einführung der Podiumsdiskussion darauf verzichtete, einen zusammenfassenden Überblick zu geben, war angesichts der Vielschichtigkeit und Komplexität der Vorträge verständlich, der Nenner einer eindeutigen Antwort auf die Themenfrage kaum zu finden. Für mich ergab sich folgende Antwort: Utopie als regulative Idee im Sinne Kants - ja, Utopie als verwirklichende Ideologie - nein.

Jacques Wirion